

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Verleger:
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Anfertigungspreis:
Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 H., excl. der Stempelgebühren à 30 kr.

erschienen außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Biskupitz bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Bressan bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Hühlsdorf bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kleinburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasowitz bei Herrn Heinrich Leidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 213.

Hermannstadt, Montag den 14. September 1885.

101. Jahrgang.

Zeitungsstimmen über die Brandschrift der „Irredenta romana“.

„Neues Bester Journal“ äußert sich in seinem Leitartikel wie folgt: Die dacoromanische Partei, welche in Siebenbürgen unter der rumänischen Bevölkerung seit Jahren systematisch gegen Ungarn agitirt, glaubte den Tag, an welchem sich der siebenbürgische Culturverein constituirte, nicht vorübergehen lassen zu sollen, ohne eine wüthende Proclamation zu veröffentlichen. Rumänische Blätter publiciren den Wortlaut dieser tollwüthigen Brandschrift, welche übrigens in einzelnen Ortschaften der von Rumänen bewohnten Gegenden des Landes auch an öffentlichen Plätzen durch unsichtbare Hände affixirt wurde. Angesichts dieser neuesten Manifestation einer Partei, welche sich nicht an das Tageslicht wagt und deren Existenz eigentlich auch schwer zu bestimmen ist, dürfte es sich vor Allem empfehlen, kaltes Blut zu bewahren. Nicht erst seit gestern und heute wissen wir, daß eine im Dunkeln schleichende Bande waterlandloser Lumpen auf die Losreißung Siebenbürgens und der von Rumänen bewohnten Districte Ungarns vom ungarischen Staate und von der Monarchie hinarbeitet. Nicht erst jetzt erfahren wir, daß mit diesem Gesindel eine Transaction nicht möglich ist und daß ihm kein Mittel zu schließt, um den Unfrieden unter den Bürgern rumänischer Zunge unseres Landes zu schüren. Und wenn wir's genau erwägen, möchte es uns fast scheinen, daß es besser sei, wenn die rumänischen Irredentisten die Maske der Loyalität von sich werfen und sich vor der Welt in ihrer wahren Gestalt zeigen. Es gibt ja noch immer eine Kategorie von Optimisten, welche geneigt sind, selbst die ärgsten Umtriebe der Ultrarationalisten in milderem Lichte zu sehen. Diesen wohlwollenden, aber unrichtig urtheilenden Staatsbürgern werden nun durch das rumänische Pronunciamento die Augen geöffnet und so kann die Einigkeit im Lager der wahren Patrioten gewiß nur an Stärke und Intensität gewinnen. Wenn die Gründung des siebenbürgischen Culturvereins noch einer Rechtfertigung bedürftig hätte, so wäre in dieser Brandschrift die beste Rechtfertigung derselben gegeben.

Auch nach einer anderen Richtung enthält das Pronunciamento eine heilsame Enthüllung. Die dacoromanischen Agitatoren liebten es bisher, sich mit dem ehrwürdigen Talare der dynastischen Treue zu drapieren und sich als die wahren Stützen des Thrones gegenüber den unverlässlichen Magyaren zu brüsten. Die Majerei, in welche sie durch die Gründung des siebenbürgischen Culturvereins versallen sind, beraubte sie offenbar der Fähigkeit der politischen Berechnung, sonst hätten sie sich wohl gehütet, auch diesen letzten Schein politischer Wohlthätigkeit zu zerhören, indem sie gesehen, daß ihre bisherige Schwärmerei für den Kaiser nur niedrige Verstellung war und daß sie die Dynastie und den Herrscher ebenso hassen, wie die Magyaren. „Vor allem Anderen höret auf, an den Kaiser zu denken — sagt wörtlich die Proclamation. Auch dieser ist ein Tyrann, wie die übrigen, der nur eure Böse und das theure Blut eurer Söhne forbert. Diese verschlagenen und gefräßigen Wesen erschören nur aus Furcht und nicht aus Huld die Bitte ihrer Unterthanen!“ In diesem unflüchtigen Tone geht es fort vom Anfang bis zum Ende. Die Rumänen werden einfach aufgefodert, durch Wort und Brandstiftung das Vermögen und das Leben der verhassten Magyaren zu vernichten. Die rumänischen Exaltados haben sich in die Rolle der Feinde hineindeclamirt und glauben mittelst Dynamit den ungarischen Staat in die Luft sprengen zu können. Gleichwohl — wir wiederholen es — darf man das Ganze nicht tragisch nehmen; deutet ja der ganze Tenor des Mahnrufs auf eine höchst untergeordnete Zustellung der Verfasser; bei aller Wuth entbehrt die Proclamation des wahren Schwunges und bei aller Phrasenfülle jedes politischen Gedankens. Mit blohem Geschimpfe macht man am Ende doch selbst beim rumänischen Landvolke keine Politik. In revolutionären Zeiten, wo der

politische Zündstoff in Massen aufgehäuft ist, mögen derartige Emanationen des politischen Fanatismus zündend wirken; in normalen Zeiten läßt sich der gemeine Mann durch derlei bloßes Geschimpfe aus seiner Alltagsstimmung nicht aufrütteln. Wir glauben denn auch nicht, daß den rumänischen Exaltados das Gelingen werde, darauf sie es wahrscheinlich zunächst abgesehen haben: in den von Rumänen bewohnten Theilen Siebenbürgens eine Stimmung zu erzeugen, welche die Anwendung außerordentlicher Maßregeln erheischen würde. Die correctiven Mittel des Staates sind in unseren Tagen derart entwickelt, daß nicht bloß eine Revolution, sondern selbst eine größere Emence zur Unmöglichkeit geworden ist, da man in wenigen Stunden an die bedrohten Punkte bedeutende militärische Kräfte dirigiren kann. Diese Seite der Frage wollten wir nur vorübergehend berührt haben. Es wird wohl genügen, wenn die gewöhnlichen Sicherheitsorgane auf politische Emiffäre und professionsmäßige Hege ein schärferes Auge haben werden, als bisher. Inwiefern mag das Pronunciamento immerhin nach allen Richtungen als Warnung dienen. Wir möchten insbesondere an die oppositionellen, aber doch nicht revolutionären Elemente unter den Rumänen die Frage richten, ob sie es nicht für ihre Pflicht halten, die Solidarität mit diesen wüthenden Fanatikern abzulehnen. Namentlich wäre es unersetzlich das fürhalten Pflicht des rumänischen Clerus, gegen diese anarchische Hege in wirksamer Weise vorzugehen. Hält er sich diesen Ersehnungen gegenüber in diplomatischer Schweigen, so wird er nicht verhindern können, daß seine immer betheuerte Loyalität in einigermaßen bedenklichem Lichte erscheine.

Von den Consequenzen der Proclamation auf unsere Beziehungen zu dem rumänischen Nachbarstaate sprechen wir in diesem Augenblick nur ungenügend. Ja, wir möchten einen Zusammenhang zwischen dieser verrückten Kundgebung und dem Inhalte selbst der hauptmännlichen Politik Rumaniens überhaupt nicht getrennen lassen. Denn wie schlimm es auch um die Intentionen der rumänischen Ultras beschaffen sein mag, so haben sich die Letzteren doch gewiß hinreichend Bestimmung bewahrt, um zu wissen, daß es auch eine andere Art der Grenzberichtigung zwischen Ungarn und Rumänien und eine andere Art der „Vereinigung sämtlicher Rumänen“ gibt, als die der erblichen Phantase etlicher Fanatiker vorzuziehen. Zum mindesten wäre es ein ungleich natürlicher und in dem ganzen Zuge der internationalen Gestaltungen auch mehr begründeter Proceß, daß eine von europäischen Traditionen und ausgleichgebender Potenz getragene Großmacht einen unruhigen und unbedeuten kleinen Nachbar einfach unter ihre Vormühsigkeit bringe, als daß ein nagelneues Königreich in Westasienformat sich auf Kosten einer solchen Macht „arrondire“.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. September.

An die Gemeindevertretungen Niederösterreichs ist ein Statthaltereier-Erlaß herabgelangt, welcher anordnet, es möge streng darauf geachtet werden, daß die dort lebenden Ausländer, besonders jene aus Deutschland, mit den nöthigen Staatsangehörigkeits-Papieren versehen sind; gegen diejenigen, welche sich nicht im Besitze solcher Papiere befinden, sei mit aller Strenge vorzugehen. Besonders sollen die Gemeinden im eigenen Interesse darauf achten, daß die dort lebenden Angehörigen fremder Staaten ihre Zugehörigkeit zu denselben nicht verlieren, da sonst der Fall eintreten könnte, daß ein solcher Ausländer des Staatsbürgerrechtes in seiner Heimat verlustig wird, ohne ein anderes erworben zu haben, wobei er eventuell der seinem Wohnorte nächstliegenden Gemeinde zur Last fallen würde. Motivirt wird der Erlaß damit, daß die deutsche Regierung zur Revision des Vertrages von 1875 in Betreff der Uebernahme von ehemaligen Angehörigen eines der vertragschließenden Staaten nicht zu bewegen war.

Gegenüber den Mittheilungen, daß das österreichische Budget für 1886 bereits festgestellt ist und Dank verschiedenen außerordentlichen Zuflüssen kaum ein Deficit mehr aufweisen dürfte, meldet das „Fremdenblatt“, daß die Vorarbeiten für das Budget noch keineswegs so weit vorgeschritten sind; die gemeinsamen Ausgaben seien noch gar nicht bekannt und alle Theilvoranschläge des Budgets noch nicht abgeschlossen. Der Finanzminister habe jedoch noch keinen Ueberblick über das gesammte Budget gewinnen können.

Kaiser Wilhelm, der Kronprinz, die Prinzen Wilhelm und Heinrich sind mit dem Prinzen Arnulph von Bayern am 9. d. Abends nach Karlsruhe abgereist. Unter den Personen des großen Gefolges befinden sich auch F. M. Moltke und der Kriegsminister. — Laut Anordnung des preussischen Ministers des Innern bleiben russische und galizische Unterthanen, welche, um tageweise diesseits zu arbeiten oder Geschäfte zu betreiben, die Grenze überschreiten, von der Ausweisungsmäßregel unberührt.

Es ist unrichtig, daß Freycinet ein Anerbieten um eine Unterredung mit Salisbury ablehnte.

Der Berner Bundesrath wies wegen Gefährdung der inneren und äußeren Sicherheit durch gewaltsamen Umsturz der öffentlichen Ordnung unter fälschlicher Aneignung von Schweizer Namen fünf Anarchisten (4 Oesterreicher und 1 Bailer) aus.

Im Vatican weiß man die Bedeutung der Kremsierer Kaiserbegegnung sehr wohl zu würdigen. Der Papst hat es mit Wohlgefallen wahrgenommen, daß die Zusammenkunft unter dem galkischen Dache eines mit den Zuspizien der Kirche geschmückten Hauses erfolgte.

In Petersburg verfolgt man die Bemühungen Englands in Konstantinopel und Peking mit großer Aufmerksamkeit. Man befürchtet keine englisch-türkische Allianz, hält es aber immerhin für möglich, daß der Sultan für eine moralische Unterstützung Englands im Falle eines Zusammenstoßes mit Rußland in Central-Asien zu gewinnen sein könnte. Die im französisch-sinesischen Kriege gemachten Erfahrungen in Betreff der Leistungsfähigkeit der chinesischen Armee hatten die Folge, daß von der russischen Kriegsverwaltung unverzüglich Anstalten zur Vermeerung der russischen Garnisonen an der chinesischen Grenze, insbesondere im Amurgebiete und an der Kuldschagrenze, getroffen wurden.

Die bisher angestellten Verträge, eine geeignete Basis für den Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Frankreich und Rumänien zu finden, sind in hoffnungsvoller Weise gezeichnet und ist somit auf rothe Verneinung der beiderseitigen Zollrepressalien keine Aussicht vorhanden. Man bringt es mit diesen selbsterklärenden Verträgen in Zusammenhang, daß Minister-Präsident Bratianu die projectirte Reise nach Paris nicht angetreten hat. In Betreff der Chancen für den Abschluß eines neuen Handelsvertrages zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien werden in rumänischen officiellen Kreisen gleichfalls Besorgnisse geäußert.

Die Arnavuten-Stämme Schalka und Driniza erhoben sich, um dem Stamm Djafodo Hilfe zu leisten. Die kaiserlichen Truppen schloffen dieselben ein.

Der preussische Minister für Landwirtschaft, Herr v. Lucius, der sich zur Zeit in der türkischen Hauptstadt aufhält, ist vom Sultan in Audienz empfangen und einem Diner im Yıldiz-Kiosk zugezogen worden, an welchem auch der deutsche Chargé d'affaires und Frau v. Radowicz theilnahmen. Herr v. Lucius hat auch den Park und die anderen Gärten von Yıldiz eingehend besichtigt. — Der seit geraumer Zeit in Konstantinopel weilende General-Gouverneur von Ost-Rumelien Gavrill Pascha, der im Begriffe steht, die Rückreise anzutreten, wird vorher vom Sultan in Audienz empfangen werden. Der General-Gouverneur wird sich nicht direct nach Philippopol begeben, sondern eine für die Dauer eines Monats berechnete Inspections-Rundreise in der autonomen Provinz unternehmen.

Feuilleton.

Lichte Bilder von dunklen Bergen.

Von A. vom Schropfenstein.
(Fortsetzung.)

Wir selber wollten auf freier spadoßer Bahn bergab in unser Heim, wie wir oft gehen. Aber wir hatten uns versehen in der Richtung und auf einmal waren wir in ganz unbekannter über Gegen. Nach einiger Zeit sahen wir ein halberfallenes Strohdach über einer Art Steinhaufen. Es schien ein verlassen Hof zu sein. „Da wohnt doch Niemand?“ fragte eins von uns laut. „Doch; kömet Sie nur rein!“ rief eine Stimme, und eine Frau erschien unter der schiefgedrückten Stallthüre, durch die wir eine Gais und etwas von einer Kuh bemerkten. Es war etwa eine Bierzigerin, freundlich, aber etwas energisch aussehend, fauber und hübsig. Sie lud uns ein, in die Stube zu kommen, wo zwei blondlockige Mädchengesichter uns anstarrten und drei Hühner, zwei schwarze und ein rothes vor uns schütelten. Hier konnten wir gemächlich das Unwetter verpassen und die Lebensgeschichte der armen Witwe anhören. Fünf unergogene Mädchen hatte ihr der Gais-Sepp hinterlassen, als er vor sechs Jahren starb, dazu eine trodene Matte und ein mageres Federkleid, eine Kuh und Schälben. Ein schweres Erbe! Hunger und Kummer setze es da ab. Die Gais, die drei Hühner, das Tagelohn der Mutter, das Federkleid und die Beeren des Waldes sorgten für die nothdürftige Nahrung, die Kuh mußte die Zinsen decken, den Pacht für Gras und die sechs Mark Steuern; drei für die Herrschaft (den Staat) und drei für die Gemeinde. Das letzte Jahr war böse gewesen, die Frucht nicht gerathen und die Kartoffeln verfaßt; dreizehn Mark Zins war sie schuldig geblieben. Seit Oetern aber ginge es besser, da sei das Aelteste aus der Schule und in Dienst gekommen, und das zweite könne für's Brot Vieh hüten. Und dies Jahr lasse sich ja gottlos gut an. Vielleicht könn' sie auch einmal ihren Mädchen wirkliche Sontagskleider anschaffen.

Wir fragten nach einer Erquickung, um die Zinsschuld etwas tilgen zu helfen; das ältere Mädchen brachte uns Walbbeeren in einem zierlichen Körbchen.

So verschaffte uns das Unwetter ein angenehmes Abenteuer, und der armen Witwe einen heitern Tag; Dir aber, I. K., eine Nelke vom Gärtchen des Gaisenhofs, die Dir Frau Martha mit Erla, buftigem Heu und Mehre vom Döbel zu einem Sträußlein bindet.

Ein Sträußlein Gedanken bindest Du Dir wohl jetzt auch wie wir, als wir nach Aufhören des Gewitters von dem Mädchen zurucht gemiesen, in unser Thal heruntersteigen. Im Schweiße Deines Angesichts sollst Du Dein Brot essen. Und Dein Acker soll Dornen und Disteln tragen und sein Vermögen nicht geben.“ Fürwahr das Gotteswort im Paradies liegt scheint's schwer wie ein Fluß auf dem Landmann, schwerer hier als im Orient: dreißigtausend hundert, sechzig- und hunderttausend, dazu die Nothen eines nordischen Himmels, und, dem ältesten Landbauer unbekannt, die Steuer, deren pterige Faust sogar auf diese kalten Höhen heraufgreift. Doch in jeder göttlichen Fügung liegt auch verborgen ein Segen. Die leichte Luft, der klare Himmel, die fröhliche Fernsicht der Berge, der, auch in seinem Druck, doch erbebende Gedanke des Staates, läßt den Menschen nicht niederdrücken durch die Mühe und Last der Arbeit. Es ist eben, denk' ich, eine ewige Wahrheit: unser Herrgott gleicht Alles aus!

Feiertag.

I. Fr. Heute haben wir „Mariestag“ gefeiert, das heißt Maria Himmelfahrt. Schon gestern Abend flackerten an einigen Bergkluppen rotthe Brände auf, welche wie irrende Fackeln durch die grünen Bäume am reinen Nachthimmel hinflogen. Wir meinten, es seien besondere Feuersur wegen des heutigen Tages. Es waren aber angezündete Wildfelder, auf denen die Winde in unbewußtem Spiel diesen Fackeltanz zu Ehren der Apotheose der Jungfrau aufgeführt hatten. Auch die kleinen Mädchen waren gestern den ganzen Tag auf den Beinen, um „Wibbennan“ zu binden. Das sind Sträuße, — je größer

je besser — von allerlei Kraut und Blumen von Wies, Wald, Heide, Feld und Garten: also vor allem Alee und Gras und Bergheimeinicht, Feidkraut, Kern und Hafer, Rauch und Sonnenblume, auch Rose und Nelke, unten in eine Zwiebel gesteckt, welche ein Ei vorstellen soll; daher auch der Name „Wibbenne“. Dies lassen die Mädchen am Mariestag weihen, wie die Baden die Palmzweige am Palmstag; beides wird dann aufbewahrt auf dem Speicher und beim Gewitter werden sie heruntergeholt und über das Herdfeuer gehalten, damit der Rauch das Gewitter vertreibt. Sonst aber bedeutet die Wibbenne auf der „Bühne“ noch allerlei Segen in der Wirtschaft, in Küche und Scheuer, in Stall und Garten, und draußen auf dem Gut. Eine solche Wibbenne, die uns die Mutter jenes Mädchens schenkte, das ihr das Fleisch aufhob, bringen wir Dir zum Andenken mit. — Merkwürdig, wie die alte Kirche die Menschen an sich festhält, indem sie Alles, Leben, Sitten und Bräuche bis auf den Abglauben in ihren Bereich zieht, weihen und idealisirt. Daher ist auch alle Festtage kirchlich; Feiertag und Kirchengeier fällt den Katholiken zusammen, überhaupt kein Landvolk.

So strömte es heute morgen aus allen Thälern und Gründen von Kirchgängern dem Kirchthor zu, wie die vielen Wässerlein, die sich dort sammeln. Es war ein lieblicher Anblick in den thaurischen Morgenstunden, wie über die Halben und Böden andächtige Menschen im Feierkleid niederstiegen, um sich an einem Ort zu einer Stimmung, als Gemeinde zu vereinigen. „Man meint, es sei nicht Sonntag gewesen, wenn man nicht in die Kirche gegangen ist,“ sagte ein altes Ehepaar, das aus einer der hintersten Thäler gekommen war, „es sei freilich weit, im Winter gefriere man fast im Schnee ein, und im Sommer zerfließe man im Wasser. Aber man könne nicht wegbleiben.“

Freilich muß Du nicht denken, die Leute kämen allein dem Herrgott und den Heiligen zu lieb, sie kommen auch wegen der Menschen, sie wollen nicht bloß den Pfarrer sehen, sondern auch Bekannte und Verwandte, nicht bloß die Messe hören, sondern auch Neugierigkeiten. Unter freitägigen Linden vor der Kirche sammelte sich die Menge an, lange bevor es zusammenläutete, guckte, suchte, grüßte, schwätzte und loste“. Wir mußten früher

965.

in edler
für be
ung be
ich selb
estaltete.
dy als
gte sich
e seiner
te Herr
leineren

var der
beritten
tte be
i. Der
seine
sigung.
bneten
kärn.
verfäht
ber 60,
nicies'
stigem
nächste
wurde
schend
uditor
ional-
nung.
Die

ber
namit

fultat
Stige.

dium
wegen
beide
Ber-

135

abig;

iffen
eng-
sches

5.40
3.80
3.30
2.20
1.50
1.—
7.
1.80
Rto

nicht
1.70
1.90
5.—
lit-

auf-

bet,

ier,

ter

re

el-

—

30

—

40

—

0

7

1

0

5

5

5

Wie die Rumänen Geschichte schreiben.

Von Paul Sursky.

(Fortsetzung aus Nr. 211 dieses Blattes.)

Die rumänischen Bauern planten, wie Denjusian berichtet, den Ausbruch der Revolution für den Frühling von 1785; damals sollten alle walachischen Dörfer in einer Nacht ihre Grundherren todt schlagen; unterdessen sollen sie bestrebt sein, sich in Weissenburg von der Militärbehörde Waffen zu verschaffen. „So bereitete sich vor eine entsehlige Schlächterei gegen den magyarischen Adel, meint Denjusian, die ähnlich gewesen wäre der sicilianischen Vesper von 1282, oder der Bartholomäusnacht von 1572.“ Aber das Morden, Brennen, das gewaltsame Raufen und alle viehischen Ausschweifungen, die Denjusian eine Revolution nennt, begannen schon im Anfang Novembers 1784. „Wie jede Revolution ihre bewegenden Ideen hat — so belehrt uns Denjusian, — so hatte auch die Revolution von 1784 ihr bestimmtes Ziel.“ In erster Reihe hatte sie ein politisches Ziel. Die walachischen Hauptleute wollten die Revolution auf ganz Siebenbürgen ausdehnen und nicht bloß die magyarischen Edelleute, sondern alle Magyaren austrotten, wenn sie sich nicht taufen ließen (nämlich zur griechischen Kirche übertraten). So hätte die magyarische Herrschaft in Siebenbürgen aufgehört, und das Land wäre in die Hände der Rumänen gefallen; es verneht sich von selbst, fügt höchstgütig Denjusian hinzu, unter der Oberherrlichkeit des österreichischen Kaisers. — Die walachische Tausche wurde nicht — so erklärt uns die Sache Denjusian — aus Antriebe eines religiösen Fanatismus gefordert, sondern auf Grund des walachischen Gedankens, daß dadurch die Magyaren zu Walachen werden.

In zweiter Linie hatte diese Revolution einen socialen Zweck. In Folge dessen soll 1. der Rumäne von nun an kein Höriger mehr sein; 2. der Adel soll aufhören; mit einem Worte der ganze Feudalismus und Adel sollen in Siebenbürgen abgeschafft werden, und es solle Gleichheit in Bezug auf die Lasten und Rechte herrschen. „Wahrlich es ist eine der glorreichen Thaten des rumänischen Volkes, daß es schon 1784 viel Blut vergoß für die Abschaffung der falschen Principien der Gesellschaft und für die Vernichtung der Knechtschaft und des feudalen Abels“, so verherrlicht Denjusian den Aufstand von 1784. Die socialen Zwecke der Revolution bestanden ferner darin: 3. das die Rumänen Waffen erhalten mögen und also eine nationale Bewaffnung stattfinden, und endlich 4. daß die Güter des Adels unter die Rumänen vertheilt werden mögen.

Dieses, bemerkt Denjusian, war kein Ausfluß eines Communismus oder einer Anarchie, sondern folgte aus einem einfachen historischen Motiv. Denn die Rumänen wußten es, daß ihnen rechtswidrig die Felder, Berge und Weiden geraubt worden waren, daß folglich das Land ihnen gehöre. Die Ideen der Revolution waren traditionell, da sie auf historische Rechte, auf dem Alterthume der Rumänen beruhen.

Sicher ist es, daß Horia und seine Genossen das Morden, Rauben und Brennen bezweckten, sonst hätten sie ja nicht den Aufstand angezettelt; auch das können wir fest glauben, daß, nachdem die Regierungsgewalt das Blutvergießen und Mordbrennen nicht augenblicklich unterdrückte, sondern vielmehr dadurch gewissermaßen zu billigen schien, daß sie anfangs nur wenige Soldaten aufmarschieren ließ, um dem Spektakel ruhig zuzuschauen, — die Verwilderung bei den Bauern und Popen von Minute zu Minute zunahm. Aber, wie ich schon oben bemerkte, ich glaube kaum, daß die empörten Bauern einen solchen vorherbedachten, auf historische Tradition beruhenden Plan gehabt hätten. Die Theilnehmer ließen sich sicher durch den Erfolg hinreißen, und auch das Zittern und Zagen der von der Regierung preisgegebenen Opfer mußten gewiß die Absichten der mordenden und plündernden Bauern und Popen steigern.

Die Rumänen wollten die Magyaren austrotten, behauptet Denjusian. Können wir es uns vorstellen, daß Horia und Genossen nicht gewußt hätten, daß es auch Sektler gibt, die nicht zerstreut, wie die Grundherren, sondern in compacten Massen beisammenwohnen, die es also schwer gewesen wäre in einer Nacht zu überumpeln und abzuschlagen? Können wir es glauben, daß Horia und Genossen auch die Sackhen hätten austrotten wollen, da sie doch das rumänische Volk mit dem Vorwande behörten, daß sie mit Zustimmung des deutschen Kaisers morden und plündern? Für so sehr hinverbrannt können wir doch auch die wildesten Rumänen nicht halten, daß sie es sich eingebildet hätten, es sei ihnen mit Zustimmung des deutschen Kaisers gestattet, die siebenbürgischen Deutschen auszurotten. Wenn sie aber die Sektler und die Sackhen nicht austrotten können, so können sie auch nicht die

in das Gotteshaus gehen, um Platz zu erhalten, denn schon an gewöhnlichen Sonntagen stehen Viele in den Gängen, oder lehnen und lagern draußen um die Kirche herum. Der Altar und die Marienbilder waren geschmückt mit Blumen; ich glaube, von diesem Schmuck des Heiligen rührt der größere Sinn für Bilder und Blumen her, den ich bei der katholischen Landbevölkerung bemerkt habe.

Die Leute, die schon in der Kirche waren, beteten laut unter Anführung einer Vorbeterin den Rosenkranz, wohl um sich nicht zu zerstreuen, bis die Kirche anfang. Als es lautete, strömte die Menge ein, sich bezeugend mit Weihwasser und Knien vor dem Allerheiligsten; jedes Geschlecht und Alter an seinem bestimmten Platz. Alles im höchsten Staat, einige jüngere auch schon in modischer Kleidung; doch die Männer und Frauen fast ausnahmslos in der altätherlichen, kleidsamen Tracht in Schwarz, weiß, roth. Die Mädchen und Frauen hatten schon neuern Schnitt und Stoff; hätten sie aber sich etwas auf Coquetterie verstanden, sie hätten gewiß die schlichte schwarze Haube der ältern Frauen beibehalten, von der über die Stirn bis auf die Augen ein feiner, schwarzseidener Spitzkranz herunterhing, und anmuthig wie Liber das Gesicht überschattete. Die Schulkinder, Knaben und Mädchen gingen barfuß; nur einzelne Mädchen hampften unter ihren still schleichenden Genossinnen recht auffällig mit ihren dicken Schuhen, um auf die eigene Eitelkeit und die der Eltern aufmerksam zu machen. Es kamen aber heute auch kleinere Mädchen bis auf's jüngste herunter, was gehen und stehen konnte, alle in stolzer Freude die bunte Wihhene vor sich hinstreckend. Sie drängten sich vornen hin an das Chor, wo der Priester mit Gebet, Weihwedel und Rauchfaß sie weichte. Dann zogen die kleinen Mädchen in langem Zug, geführt von einer Frau, die ein Allerkleinstes auf den Armen trug, sofort wieder zur Kirche hinaus. Und es begann Predigt und Messe.

Die Gemeinde zeigte eine sehr andächtige Haltung, namentlich während der Gebete und Ceremonien, was freilich schon durch die knieende Lage, zu der die Hände fast zwingen, befördert wird. Am wenigsten aufmerksam waren die Leute bei der Predigt. Das hängt mit mancherlei zusammen. Der Hauptgrund scheint mir aber der. Der Ungebildete überhaupt, und der Bauer insbesondere will am Ruhetage auch seine geistige Ruhe haben, er will sich nicht angeregt oder aufgeregert sein, am meisten ist er erbaud, wenn man ihn in Ruhe läßt, höchstens hat er's gern in einen gelinden Raufch der Phantasie und Gefühls verlegt zu werden, statt daß sein Denken und die stitliche Thatkraft des Willens innoimobit werden. Das entspricht vor allem den mehr gewöhnlich sinnigen als energisch strebenden Bewohnern dieses Thales. Aber es konnte auch der bunte Strauß von Blumen und Wildern, die der Redner aus allen Marienliedern und Hymnen der alten und ältesten Zeit zur Verherrlichung der Jungfrau gepflückt hatte, die Aufmerksamkeit der Gemeinde nicht fesseln. Und erst als die Messe begann, mit ihren altgewohnten Gebeten und Ceremonien, schienen die Leute wie so recht bei der Sache.

(Schluß folgt.)

Herrn von ganz Siebenbürgen werden. Jener politische und socialen Zweck, mit welchem Denjusian das Morden und die viehischen Thaten der Anhänger Horia's gleichsam glorificiren will, ist gewiß viel eher die Ausgeburt seiner eigenen historischen Ueberzeugung, als eine dem Hien Horia's entsprungene Idee. Und dafür bietet uns Denjusian selbst einen Beleg.

Er erzählt uns, daß im Jahre 1773 während der ersten siebenbürgischen Reise Joseph's die sächsische Gemeinde Hegeldorf ihm ein Bittgesuch einreichte, welches Michael Konrad de Seyderdorf, als Notar des Stuhls, auch mündlich vortrug. Auf der Gemerkung von Hegeldorf hatten sich nach und nach etwa hundert walachische Familien angestellt, welche die Gemeinde sehr ungen saß. Sie wollte also die Walachen überreden, sich zu entfernen und abzugeben. Nachdem ihr das mit guten Worten nicht gelingen war, ergriff sie Gewaltmaßregeln und ließ die walachischen Hütten durch Feuer zerstören. Nach einem Jahre begann aber das Dorf an einem und demselben Tage an mehreren Stellen zu brennen; und seitdem war dort bereits fünf Mal ein Schadenfeuer. Da die Sackhen überzeugt waren, daß die Rumänen aus Rache das Feuer anlegten, wendeten sie sich mit einem Bittgesuch an das Gubernium, in welchem sie gegen die Walachen Klage führen und behaupten, daß sie insofern sich nicht sicher fühlen können, bis die Walachen nicht von ihrer Gemerkung entfernt und anderswohin angestellt würden. Das Gubernium ließ also den Rumänen verhängen, daß, wenn in Hegeldorf noch einmal eine Feuerbrunst ausbricht, die Walachen in solidum zum Schadenersatz verurtheilt werden sollen. (Schluß folgt.)

Inland.

Budapest, 11. September. Da einer der wichtigsten Punkte der Ausgleichsverhandlungen zwischen Oesterreich und Ungarn die Feststellung des Quotenverhältnisses ist, welches letzteres im Sinne der §§ 19 und 20 des G. A. XII: 1867 die Regnicolar-Deputationen des ungarischen Reichstages und des österreichischen Reichsraths zu vereinbaren haben, demnach vor Abschluß der Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Regierungen noch die Entsendung dieser Regnicolar-Deputationen und deren Beschlußfassung sich als notwendig erweist, wird die Unterbreitung der auf den Ausgleich bezüglichen Vorlagen in den Parlamenten nicht vor Monaten zu erwarten sein.

Wien, 11. September. Vor der Eröffnung der Session des Reichsraths halten das Exccuto-Comité der Rechte und der Fünfundzwanziger-Ausschuß der vereinigten Linken Beratungen behufs Rangirung der etwas in Unordnung gerathenen Reichen ab. Die Rechte will versuchen, durch Einbringung clericaler Gesetzesvorschläge die Session des katholischen Centrums zu hindern; dagegen ist die Spaltung im Lager der Deutschliberalen durch Bildung eines deutschen Clubs unabwendbar geworden. Die Czechen scheinen ihre Aspirationen in den Bankfrage mäßigen zu wollen; es kommt ihnen nur darauf an, Ertrag für den durch die Zuckertriebe herbeigeführten Ausfall an Agitationsfonds zu erlangen, und das soll, einer vorgeföhren von Dr. Wierger in Ghotobierz gehaltenen Rede zufolge, dadurch geschehen, daß an den zu vermehrenden böhmischen Bankfillialen die Censoren entsprechend dem Stärke-Verhältniß der Nationalitäten ernannt werden. Im Uebrigen forderte Wierger in seiner Rede die Errichtung von bäuerlichen Fideicommissen und Retorensionszölle gegen Deutschland.

Wien, 11. September. Im abgelaufenen Monate wurden aus Oesterreich 38 Ausländer, welche sich fast sämmtlich gemeiner Verbrechen schuldig gemacht und Kerkerstrafen abgehüßt haben, ausgewiesen. Unter ihnen befinden sich elf Ungarn, vierzehn Deutsche, sechs Russen, die Uebrigen zerstreut sich auf Italien, Frankreich und die Türkei. Zu den nach Ungarn Abgeschickten zählt auch der Schloßergeselle Herm. Spiro aus Bukovar in Slavonien, welcher sich in Wien social-demokratischer Umtriebe schuldig gemacht hat.

Leipzig, 11. September. Die „Gazeta Narodowa“ verzeichnet ein Gericht, monach die österreichische Regierung mit der Ausweisung preussischer Unterthanen bereits begonnen habe. So soll jüngst der Verwalter der gräflich Sigala'schen Güter in Folge Ausweisungsbefehls Galizien verlassen haben. — Wie aus Posen gemeldet wird, wurden in den letzten Tagen zahlreiche polnische Gutsbesitzer, Wirtschaftsbearbeiter und Frauen aus dem preussischen Staatsgebiete ausgewiesen. Gegen die russischen Unterthanen wird die Ausweisungsbefehl mit schonungsloser Strenge durchgeführt, gegen österreichische Staatsangehörige ist das Vorgehen der preussischen Behörden weniger decidirt, in einzelnen Fällen sogar nachsichtig. Trotz der Dementis behauptet „Gazet“ angeblich auf Grund verlässlicher Informationen, daß den in Posen wohnhaften französischen Unterthanen polnischer Nationalität wirklich der Befehl ausgegangen sei, das preussische Territorium zu verlassen. „Gazet“ beruft sich auch auf gleichlautende Mittheilungen französischer Blätter. — Die polnischen Welehrad-Wilger aus Posen und Preussisch-Schlesien haben an ihren geistlichen Oberhirten, Cardinal Ledochowski, eine Ergebenheitsadresse für den Papsst gerichtet.

Krakau, 11. September. Dem „Gazet“ wird aus Posen berichtet: Es ist entschieden unwahr, daß nur Unterhandelslose ausgewiesen werden; die geheime Instruction lautet wörtlich: „Gegen den Polonismus, gegen fremde Unterthanen polnischer Zunge, mögen sie einen Paß haben oder nicht.“

Ausland.

Berlin, 11. September. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht amtlich den Erlaß des Reichskanzlers de dato Barzin, 31. August, an den Gesandten in Madrid nebst dem Wortlaute der bereits bekannten deutschen und englischen Noten vom März 1875 über die Hoheitsrechte auf die Karolinen-Inseln. Der Erlaß besagt:

Graf Benomar verlas am 19. August eine Note der spanischen Regierung in Angelegenheit der Karolinen- und Pelew-Inseln und des Vorgehens daselbst und beansprucht die Inselgruppe als spanisches Gebiet unter Vorbehalt der Beibringung der Beweismittel für die spanische Souveränität. Die Note drückt die Ueberzeugung aus, die kaiserliche Regierung werde von einem Acte absehen, der die Interessen Spaniens verlege. Auf den genannten Inselgruppen bestehen seit langem, in der Voraussetzung, daß sie herrenlos sind, deutsche Handelsniederlassungen in großer Anzahl. Dies würde nicht der Fall sein, wenn diese Inseln einen Theil der spanischen Colonialbesitzungen bildeten, da innerhalb der letzteren der auswärtige Handel mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, welche dortige Niederlassungen verhindern. — Die auf den Karolinen anlässigen Reichsangehörigen, welche mit fleißiger Arbeit, erheblichen Opfern und nicht ohne Gefahr für ihre persönliche Sicherheit die Insel dem Vortreib mit der Außenwelt erschlossen haben, bitten wiederholt, die Insel unter den Schutz des Deutschen Reiches zu stellen. Sie hätten solche Anträge sicher nicht gestellt und sich dort überhaupt nicht niedergelassen, wenn sie es für möglich gehalten hätten, daß die Inseln als spanisches Gebiet beansprucht und dem System der spanischen Colonialverwaltung unterzogen werden können. Anlässlich dieser Anträge wurde amtlich ermittelt, daß in den fraglichen Gebieten außer vorwiegend deutschen, nur noch englische Interessen, aber keine spanischen vertreten sind. Die Regierung würde die Anträge sofort zurückgewiesen haben, wenn sie hätte glauben können, daß ein Anspruch Spaniens bestände oder auch nur behauptet würde. Für eine solche Annahme fehlte jede Unterlage und bestand auf den Inseln kein Anzeichen, welches die Aus-

übung der Herrschaft einer fremden Macht angedeutet hätte. Keine fremde Macht hatte bis zu diesem Jahre dort Souveränitätsrechte ausgeübt oder beansprucht. Die Note weist sodann auf den Versuch des spanischen Consuls in Hongkong im Jahre 1874 hin, Amtshandlungen bezüglich der Karolinen vorzunehmen, welcher Versuch durch die bekannten deutschen und englischen Noten im März 1875 unter Verwahrung zurückgewiesen wurde. Die Noten beider Regierungen werden zur Einsicht und Erwägung seitens des spanischen Ministers des Auswärtigen nochmals beigelegt. — Die Note fährt fort: Wenn die spanische Regierung irgend welche Souveränitätsrechte auf die Karolinen-Inseln zu haben glaubte, hätte sie dieselben damals gegenüber jenen Erklärungen der einzig interessirten Mächte anmelden und geltend machen müssen. Die spanische Regierung habe aber die Verwahrung ohne Erwidderung entgegengenommen, weil sie deren Berechtigung anerkannte und nicht bestreiten konnte. Sie hat seitdem jeden Schritt unterlassen, welcher die Absicht bekundet hätte, dort Hoheitsrechte auszuüben, oder durch die Errichtung von Handelsniederlassungen oder sonstigen Anlagen festen Fuß auf den Inseln zu fassen. Noch weniger ist der kaiserlichen Regierung eine thatsächliche Besitzergreifung der Inseln notificirt worden, wie es den Traditionen und der Verabredung der Mächte auf den jüngsten Berliner Conferenzen entsprochen haben würde. Die kaiserliche Regierung war daher berechtigt, die Inseln als unabhängig und im europäischen Sinne als herrenlos anzusehen und sie handelte im besten Glauben, als sie den Befehl erteilte, die dortigen deutschen Handelsinteressen unter den Schutz des Reiches zu stellen, wie dies bezüglich jedes anderen herrenlosen Gebietes hätte geschehen können. So weit ihrem Vorgehen wohlwollendere Rechte Anderer entgegenstehen, sei die kaiserliche Regierung stets bereit gewesen und ist noch heute bereit, dieselben zu achten. Sie ist daher auch bereit, in die Prüfung der spanischen Ansprüche im Wege der freundschaftlichen Verhandlung einzutreten und steht der von der spanischen Regierung in Aussicht gestellten Mittheilung über deren Rechtsstitel entgegen. Sollte auf diesem freundschaftlichen Wege eine Verständigung nicht erzieltbar sein, wird die kaiserliche Regierung die Entscheidung der Rechtsfrage dem Schiedsgerichte einer den beiden Theilen befreundeten Macht zu überlassen bereit sein. Die Frage, welche der beiden Mächte bisher Hoheitsrechte auf die Karolinen-Inseln auszuüben berechtigt ist, ist nicht von der Bedeutung, daß die kaiserliche Regierung behufs deren Lösung versucht sein könnte, von den vorläufigen, insbesondere für Spanien freundschaftlichen Traditionen ihrer Politik abzuweichen.

Die Abschrift dieses Erlasses ist durch den Gesandten Grafen Solms am 4. d. in La Granja dem spanischen Minister des Auswärtigen übergeben worden.

Paris, 11. September. Camille Pelletan schreibt in der „Justice“: „Die Rede Ferry's gegenüber derjenigen der Brissons ist noch radical. Die Rede des Letzteren enthält eine wahrhafte Kriegserklärung an die radicalen Freunde des Cabinets, in welchem Personen figuriren, die mit uns das Programm der Rue Cadet vereinbart haben, jetzt aber einem entgegengelegten Programme zustimmen.“

Rio de Janeiro, 11. September. Der Consilpräsident erklärte in der Sitzung des Senats, daß die Regierung, um einen Conflict zwischen den beiden Kammern zu vermeiden, den von der Kammer genehmigten Entwurf über die Emancipation der Sklaven annehme. Dies besetzte die Stellung des Cabinets.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 14. September.

— Se. Majestät hat an den Statthalter von Dalmatien, FML. Baron Jovanovic, folgendes Handreiben gerichtet:

„Lieber Feldmarschall-Beutenant Jovanovic! Die Vollstreckung Ihres fünfzigsten Dienstjahres gibt Mir den Anlaß, der hervorragenden Verdienste zu gedenken, welche Sie in diesem Zeitraum in jeder Verwendung, im Frieden wie vor dem Feinde sich erworben haben. Empfangen Sie hiefür erneuert den Ausdruck Meines warmsten Dankes. In dem Maß Sie zu der seltenen militärischen Feier, die Sie nun begehen, herzlich beglückwünsche, hoffe ich zuversichtlich, daß es Ihnen gegönnt sein wird, Ihre bewährten ausgezeichneten Dienste noch viele Jahre hindurch Mir und der Monarchie in ungebrogener Kraft weihen zu können.“

Schönbrunn, 7. September 1885.

Franz Josef m. p.

— Der Präsident des Klausenburger l. Gerichtshofes hat den absolvirten Rechtslehrer Egidius Bass zum unbesoldeten Rechtspractikanten beim besagten Gerichtshof ernannt.

— Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat aus dem von der Gesetzgebung zum Zwecke der Unterstüßung von Pfarren und Seelsorgern der siebenbürgischen gr.-or. römischen Erzbischöfe für das laufende Jahr votirten Betrage der Wackfamegder gr.-or. römischen Kirchen gemeinde zur Einrichtung ihrer Kirche 100 fl., dem Wackfamegder römischen Pfarren Gabriel Burura 100 fl., dem Wackfamegder römischen Pfarren Ladislaus Greble, dem Szag-Szent-Miklósgr. or. römischen Pfarren Mikolaus Gyöja, dem Wackfamegder gr.-or. römischen Pfarren Mikolaus Herman, dem Wackfamegder römischen Pfarren Konstantin Mik, dem Wackfamegder römischen Pfarren Pantilimon Pap, dem Wackfamegder römischen Pfarren Alexander Comsa, dem Hegendorfer gr.-or. rom. Pfarren Mikolaus Dobro, dem Szagplater gr.-or. rom. Pfarren Job. Haller, dem Großharosgr. or. rom. Pfarren Jvan Reguald, dem Danosgr. or. rom. Pfarren Mikolaus Tatar, dem Wurmlocher Pfarren Elias Terchilla je 70 fl., der Maria Sais Witwe nach dem verstorbenen Vargafer gr.-or. rom. Pfarren Johann Papul 50 fl., dann dem Szagfalver gr.-or. rom. Pfarren Ladislaus Bog 70 fl. bewilligt.

— (Orgel-Concert.) Das Orgelconcert, welches unser Meister J. L. Bella gestern um halb 4 Uhr Nachmittags unter Mitwirkung der Damen Fräulein Caroline Seibert (Sopran) und Fräulein Claudine Albrich (Alt), des Herrn Professors Wilhelm Weiß (Baß) und des Herrn Orchesterdirectors C. Schulz (Violine) in der hiesigen evang. Pfarrkirche veranstaltete, hatte ein gewähltes Auditorium in den Räumen des schwärzigen Gotteshauses versammelt. Das sehr gewählte und sorgfältig zusammengestellte Programm, dessen Nummern wir bereits in unserm Blatte bekannt gegeben haben, enthielt nur Werke ersten Ranges, und zwar von dem größten Orgelspieler und Tonbildner bis auf unsere Zeit, von J. S. Bach, dessen Werth kennen zu lernen und gehörig zu würdigen erst unserer Zeit vorbehalten gelieben.

Die Aufführung selbst können wir mit volstem Recht und Zug als eine durchaus höchst gelungene bezeichnen — freilich von einem so hervorragenden Musiker, wie von Herrn J. L. Bella und den von ihm selbst für diese Aufführung zur Mitwirkung gewonnenen Kräften konnte man gar nichts Anderes als Vorzügliches erwarten; die häufigsten Erwartungen aber wurden noch übertroffen durch die wirklich gebotenen Leistungen, welche trotz der etwas unrichtigen Akustik der ev. Pfarrkirche A. B. doch bestens zur Geltung gelangten. Wir können es uns nicht versagen, dem Herrn Veranalter des Concertes die vollste Anerkennung für den dem musikalischen Publicum dieser Stadt gebotenen seltenen musikalischen Genus auszusprechen und knüpfen hieran den Wunsch, daß es ihm gelingen möge, bald wieder ein so gelungenes Concert, wie das vom 13. September 1885, dem hiesigen musikalischen und musikalischen Publicum zu bieten.

utet hätte. Keine Souveränitätsrechte auf den Versuch des Amtshandlungen durch die bekannten unter Verwahrung werden zur Einsicht Auswärtigen noch spanische Regierung Anfechtung zu haben. Erklärungen der ad machen müssen. ohne Erwiderung konnte und nicht unterlassen, welcher en, oder durch die Anlagen festen der kaiserlichen notificiert worden. Mächte auf den e. Die kaiserliche abhängig und im handelte im besten eutschen Handels- wie dies bezüglich Sinnen. So weit genüßte, sei die heute bereit, die ung der spanischen einzutreten und ersten Mittelstellung freundschaftliche Wege ferliche Regierung einer den beiden ein. Die Frage, Karolinen-Anfechtung die kaiserliche, von den ver- Traditionen ihrer

besandten Grafen Minister des Aus- schreibt in der Brissons ist schärfste Kriegs- welchem Personen vereinbart haben, n." seilspräsident er- in einem Conflict der Kammer ge- Sklaven an-

14. September malation, F.W.R. erichtet: Die Vollstreckung der Herrvorrangenden in jeder Ver- ben. Empfangen Dankes. Indem begehren, bezüglich gänzt sein wird, re hindurch Mit können.

Josef m. p. Hofes hat den oldeten Rechts- lichen Unterricht unterfütung von omanischen Erz- Namezer gr.-or. Kirche 100 fl. urura 100 fl. arer Ladislaus Farrer Nikolaus Farrer Nikolaus konstantin Mik, Röveser gr.-or. r. rom. Farrer r. Job. Paller, z. dem Danoser r Farrer Elias dem verstorbenen fl., dann dem bewilligt.

er Mitwirkung Fel. Claudine (Wag) und des hiesigen evang. in den Räumen gewählte und wir bereits in ersten Ranges, bis auf unsere und gehörig zu

recht und Zug von einem so und ben von anenen Kräfte; die künftigen llich gebotenen ter en. Farr- können es uns ie vollste An- stadt gebotenen in hieran den o gelungenes mufkalischen

(Concert-Nachricht.) Fräulein Bertha Niesenberger veranstaltet zu Beginn des nächsten Monats ein Concert in hiesiger Stadt. Näheres hierüber werden wir seinerzeit veröffentlichen.

(Eine seltene Kuh.) Vorgefunden zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags wurde in der Elisabethgasse eine Kuh (Schu); dieselbe rannte verfolgt vom Eigentümer und dessen Gehilfen mit geklemmtem Kopfe im milden Laufe durch die Elisabeth-, Bürger- und Schmiedgasse gegen den Hofenanger, woselbst sie durch rasches Handeln des Polizei-Wachmeisters zur Umkehr gezwungen und dann mit Hilfe mehrerer herbeigekletterte Leute in die Thoreinfahrt des Hauses an der Sogitzgasse getrieben wurde; hier gelang es nun, dieselbe zu binden und auch theilweise zu besänftigen. Mehrere handfeste Personen führten die Kuh sodann dem Eigentümer zu.

(Gesunden) wurde vorgestern Vormittags in der Heiden- gasse (Jozsefsstadt) ein Kleidungsstücke enthaltendes Packet, das wahrscheinlich von einem Marktwagen während der Fahrt herabge- fallen sein dürfte. Der Eigentümer kann dasselbe in der Heiden-gasse Nr. 19 bei Frau Anna Lukardi in Rückempfang nehmen.

(Massenverlust von Gänsen) Aus einem Haus in der Rosenfeldgasse sind 18, aus einem Haus in der Pempflingergasse 4 Gänse verloren gegangen.

(Großer Diebstahl.) In Klausenburg wurden der Gattin des dortigen Kaufmanns Jakob Brunner Schmuckgegenstände im Werthe von 900 fl. gestohlen. Der That verdächtig ist eine Magd, die aus dem Dienste der Beschädigten entwichen ist.

(Saubere Polemik.) „Ullensák“ nennt die Journalisten der „Tribuna“ Banditen, welche ein lateinisches Fragment sprechen (latin üredékét beszélő bánditák).

In demselben Blatt erklären die Gebrüder Hirsch aus Óbuda, daß sie mit der Irredenta romana nichts zu schaffen haben, folglich auch nicht verhaftet, sondern auf freiem Fuß gerichtlich bloß wegen einer Irredenta-Proclamation einvernommen wurden, die ihnen ein Romäne gezeigt hatte.

(Ein ungarischer Posttuorist.) Der bekannte ungarische Reisende M. Déchy ist, nachdem er auf den Gletschern des Elbrus zahlreiche Messungen vorgenommen, dort auf bisher von Europäern noch nicht bereicherten Gletscherrücken bis Svanetia gelangt, wo er mit seinen Reisegefährten mehrere Wochen zu bleiben beabsichtigt, um sodann zu dem Ausgangspunkte seiner Reise zurückzukehren.

Aus Anlaß der bevorstehenden Pferderennen erscheint es uns an- gezeigt, die Herren Pferdebesitzer wieder einmal auf die große Wichtigkeit und den in vielen Fällen ganz unschätzbaren Werth des „Kwizda'schen Restitutionsfluids“ aufmerksam zu machen. Es gibt kein Mittel, welches in so überraschender Weise die Folgen eines zu strengen Trainings oder einer zu großen Anstrengung auf der Rennbahn bei einem Traber wieder zu beheben vermag, als das Kwizda'sche Fluid. Wir haben schon einmal erwähnt, daß Niemand mehr für dieses treffliche Hilfs- mittel eingenommen ist und dessen Wirkungen höher schätzt, als die amerikanischen Fachleute, welche demselben weit aus den Vorrang vor allen ähnlichen Präparaten geben. Neuestens hat wieder Mr. Gibbins, der bekannte jetzt in Wien lebende amerikanische Traberportsman, dem Fluid des Herrn Kwizda ein Zeugnis ausgestellt, wie es günstiger nicht möglich ist, und damit auf's Neue dessen wohlbelkannte Vorzüge in's glänzende Licht gestellt.

(Besuch der Budapestener Ausstellung.) Die Ausstellung wurde am 10. September — abgesehen von den Besuchern von Permanenz- larten — von 11604, am 11. d. von 14246 Personen besucht.

(Billiges Fleisch.) In Braila sind Fleisch- und Geflügel- preise so sehr gesunken, daß man z. B. ein paar Gänse, wirkliche Gänse, um den Spottpreis von 80 Centimes erhält. In Galatz herrscht aber eine geradezu beispiellose Billigkeit in Fleischwaren. Wie die „Voece Coorolulul“ mittheilt, kostet augenblicklich das Kilogramm Fleisch 20 Centimes, sagt zwanzig Centimes.

(Todesfälle.) Der Maler S. Canon (Starischiripka) ist am 12. d. in Wien im 56. Lebensjahre, — der rumänische Finanz- minister Lecca am 12. d. in Bukarest gestorben.

(Eine diplomatische Chanfonetten-Sängerin.) Wie alle Damen der leichtgeschürzten Sangeskunst, erzählt das „W. Extrabl.“, hatte auch Fräulein H., deren Hergensroman, der in der nicht mehr neuen Weise damit endigte, daß der Geliebte — ein Prestidigitateur — sie in einem deutschen Städtchen treulos verließ, aus dem Engagement durchbrannte und ihr als einzige schmerzliche Erinnerung die Bezahlung seiner Schulden überantwortete. Der Zauberkünstler zauberte während mehrerer Monate in aller Herren Ländern herum. Er wehte eben in einer norddeutschen Hafenstadt, als er in einer dortigen Zeitung ein Inserat las, in welchem Fräulein H., Wiederhängerin unbekanntem Auf- enthaltes, aufgefunden wird, sich wegen einer ihr von einem verstorbenen Onkel zufallenden Erbschaft im Betrage von 30,000 Mark bei dem Notar eines pommerischen Landstädtchens zu melden. Der Schwärzkünstler faßte sogleich einen kühnen Plan. Mit dem ersten Zuge reiste er nach Budapest, woselbst, wie er wußte, Fräulein H. sich derzeit aufhielt. Dort angelangt, warf er sich der Sägerin zu Füßen, bat sie um Verzeihung und schwor ihr, daß er ohne sie nicht leben könne und sie heiraten wolle. Entzückt schloß ihn die Dame in die Arme und folgte ihm zum Traualtar. Nach der Hochzeit erst fragte der Schalkkopf sein Weibchen so en passant: „Weißt Du schon, mein Kind, daß Du eine Erbschaft von 30,000 Mark gemacht hast?“ Sie lächelte hold und lächelte: „Von einer Erbschaft ist mir nichts bekannt, wohl aber von einer Zeitungsannonce, die ich selbst einrücken ließ. Ich wußte, daß Dich die Liebe zum Gelde mir in die Arme treiben werde. Aber tröste Dich, ich besitze gar keinen Onkel.“ Der Zauberer war nun vor Schred selbst wie verzaubert. Er soll den ersten Vorstoß hegen, niemals mehr einer Annonce Glauben zu schenken.

(Die Cholera in Spanien.) Die spanischen Medicinischen Blätter bringen eine ziffernmäßige Darstellung über die Verheerungen, welche die Cholera in Spanien angerichtet hat. Die Madrider Wochenschrift für Medicin und Arzneilunde bringt folgende Details: Die Epidemie, welche im Monate Juni zum Ausbruch kam, nahm bald ganz beträchtliche Dimensionen an und bereits im ersten Monate der Krankheit betrug die Zahl der Opfer nahezu an sechstausend. Während des Juli war in dem Fortgange der Seuche, zufällige Rückgänge abgerechnet, eine fortwährende Zunahme der Sterblichkeit zu bemerken. Bis gegen das Ende des Monats waren, nachdem die Zahl der täglichen Todesfälle Tausend weit überschritten hatte, nach der offiziellen Statistik fünf- zwanzigtausend Menschenleben der verpehenden Krankheit zum Opfer gefallen. Im Monate August, der durch seine jenseitige Hitze der Ver- breitung der Krankheit Vorhub leistete, erreichte die Epidemie ihren Höhepunkt. Bis zum 22. August starben in jener Zeit täglich bis neunzehnhundert Personen täglich. Hierauf erfolgte die Abnahme der Epidemie, wie sie die tägliche officielle Statistik ausweist. Obgleich der Zeitpunkt der Abnahme in die letzten Tage des August fiel, ist die Sterblichkeitsziffer dieses Monats die höchste. In ganz Spanien starben während des Monats August fünfzigtausend Menschen an der Cholera. Während der drei Monate sind also im Ganzen nach offiziellen Berichten 81,000 Menschen der Seuche erlegen und leider ist man berechtigt, an- zunehmen, daß diese Ziffer noch nicht den wahren Verlust an Menschen ausdrückt.

(Toilette der Prinzessin von Nassau.) Die Vor- bereitungen zu den Hochzeitsfeierlichkeiten der Prinzessin Hilba von Nassau nehmen fortgesetzt das Interesse der Einwohner des ehemaligen Herzogthums lebhaft in Anspruch. Die Toilette, welche die zukünftige

Erzogherzogin von Baden bei ihrem Einzuge in Karlsruhe tragen wird, wurde dieser Tage in Wiesbaden fertiggestellt und erregt durch die geschmackvolle Pracht der Ausföhrung gerechte Bewunderung. Dieselbe besteht aus einem Mantel aus wasserblauem Sammt, mit Wasser- rosen und Schilfblättern in massiver Gold- und Silberstickerei geziert. Die vier Meter lange Schleppe zeigt auf der linken Seite eine 50 bis 60 Centimeter breite Bordüre mit den nämlichen Stickerei-Motiven, während unten in der rechten Ecke ein großes Bouquet aus Farnkräutern und Wasserpflanzen angebracht ist. Die eigentliche, drei Meter lange Schleppe ist aus pflüschblüthfarbenem Atlas und mit zarter Silber- stickerei in deutschen Renaissance-Mustern ausgestattet.

(Unter Studenten.) A.: Ach, lieber Freund, kannst Du mir nicht Deinen Frack borgen, ich brauche ihn wirklich sehr nöthig. — B.: Das thut mir leid, aber ich habe ihn selbst verjezt.

Wir verweisen hiermit auf die im Jhrertheile enthaltene Annonce der Kleider-Niederlage Adolf Karsburg.

Erzogherzogin von Baden bei ihrem Einzuge in Karlsruhe tragen wird, wurde dieser Tage in Wiesbaden fertiggestellt und erregt durch die geschmackvolle Pracht der Ausföhrung gerechte Bewunderung. Dieselbe besteht aus einem Mantel aus wasserblauem Sammt, mit Wasser- rosen und Schilfblättern in massiver Gold- und Silberstickerei geziert. Die vier Meter lange Schleppe zeigt auf der linken Seite eine 50 bis 60 Centimeter breite Bordüre mit den nämlichen Stickerei-Motiven, während unten in der rechten Ecke ein großes Bouquet aus Farnkräutern und Wasserpflanzen angebracht ist. Die eigentliche, drei Meter lange Schleppe ist aus pflüschblüthfarbenem Atlas und mit zarter Silber- stickerei in deutschen Renaissance-Mustern ausgestattet.

(Unter Studenten.) A.: Ach, lieber Freund, kannst Du mir nicht Deinen Frack borgen, ich brauche ihn wirklich sehr nöthig. — B.: Das thut mir leid, aber ich habe ihn selbst verjezt.

Wir verweisen hiermit auf die im Jhrertheile enthaltene Annonce der Kleider-Niederlage Adolf Karsburg.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 14. September.

Franz und Paul v. Schöthan's köstlicher Original-Schwank: „Der Raub der Sabinerinnen“, welcher hier im Original am 28. März l. J. zur Eröffnungsvorstellung der deutschen Saison aufgeführt wurde und einen fabelhaften Lacherfolg erzielte, gelangte vorgestern in ungarischer Uebersetzung und zwar ohne Gesang zur Darstellung. Die Uebersetzung laborirt stellenweise an argen Verflüssen gegen den Geist der ungarischen Sprache, ich brauche diesbezüglich bloß auf das unnatürliche „tatik“ im Munde des Stubenmädchens Rosa hinzuweisen, denn bekanntlich be- wahren gerade die dienstbaren Geister mehr die unverdorbenen volks- thümliche Sprachweise als die von Uebersetzungsschönigern wimmelnden, weil in Hast und Drang fertiggestellten Zeitungsbülätter und die mehrere fremde Sprachen sprechenden gebildeten Leier derselben. Durch die mangelhafte Uebersetzung gehen ferner viele Pointen zündender Wort- witz des deutschen Originals in die Brüche. Trotz alledem ist der Schwank so überreich an zweifelhafteitürender Situationskomik und un- verwundlichem Heiterkeitsstoff, daß er auch dem ungarischen Publicum einen selten vergnügten Abend bereitet.

Den Gang der Handlung des Stückes habe ich anlässlich der deutschen Premiere skizzirt; das betreffende Epöde brachte dieses Blatt in seiner Nummer vom 30. März l. J. Ich kann somit zum Bericht über die vorgestrigte Vorstelligung schreiten.

Die Hauptrolle des Schmirren-Directors Eman. Strieje (ungarisch: Kettegi Fridolin) war Herrn Heggi zugetheilt; er faßte sie nicht vom richtigen Gesichtspunct auf, denn der Schmirren-Director hat keinen halb weinerlichen, sondern absolut hochkomisch-drahtischen Charakter, der die Satze nicht bruchstückweise, abgehackt, sondern mit lawinen- artiger Geschwindigkeit, katakaltartiger Sturzweise kurz; blitzschnell zu vermitteln hat, weil sonst der Köwenheil des überwältigend komischen Effectes verloren geht; das zeigte sich am deutlichsten in der Glanzscene am Schluß des zweiten Actes, die den Superlativ der komischen Indignation gänzlich vermissen ließ, weil der Vortrag der notig- wendigen übersprudelnden, verblüffend kultivierenden blizzugartigen Schnelligkeit entbehrte, die jede Wechselgespielung zum Souffleurtafeln natürlichweise abbrechen muß.

Der Professor Martin Gollwitz (Banpai Marton) des Herrn Lendvay, sowie der Emil Groß, genannt Sterned (Andre genannt Szenbery) des Herrn Heltay liegen in Auffassung und Darstellung viel zu wünschen übrig; Ersterem gelang nur die erkünstelte Zankscene im dritten Acte trefflich; Herr Kövesi (Karl Groß-Marosjan Bogdan) wäre tadelloß gewesen, wenn er den armenischen Dialect consequent festgehalten und sich nicht in's Gebiet der bei Jüngern üblichen Accentuirungsgemeine verirrt hätte.

Wader hielten sich die Damen Rosa Barady als Estelka-Paula, Emma Barady als Marianne-Zema, die um jeden Preis die Geliebteste aus dem Junggesellenleben ihres Namens kennen will, Zsolyka Barady als theaternuffischatisches Stubenmädchen Rosa, Fabian als Friederike-Vorbala, dann Herr Rajz als Dr. Neumeister- Szilvay Béla.

Das gut besetzte Haus zeichnete fast sämtliche Darsteller durch wiederholte Hervorrufe aus.

Ein Stück Räuberromantik, oder richtiger eine veritable Räuber- geschichte ging gestern über die Bretter. Die moralische Sühne eines Opfers der Liebe, welches zum Rinaldo Rinaldini, Abellino und Ardu- zenzichreden des Alfsöld wird, dabei aber trotzdem die lammströmme Keuschheit der unverbodenen Seele bewahrt und sich schließlich als Opferlamme auf den Wink hinflüchtet, den ihm die eigene Mutter behufs Wahrung des point d'honneur mit dem Zaunpfahl gibt. „Angyal Bandi“ ist der Titel der schauerlichen „Murrithat“, die der ehemals gefeierte Schauspieler des Budapest Nationaltheaters und gegenwärtig angeblich nahezu an den Rand der Insolvenz gestellte Theaterdirector Nikolaus Zeleki verbrochen hat. Es ist eine eigene Wanie, an der die Herren Schauspieler grassiren; ein Jeder von ihnen will mindestens ein Stück schreiben. Zeleki war beim Gebären seines „Angyal Bandi“ in schwerer Noth, Hebamme Mufe mußte da die Zange zu Hilfe nehmen. Das Stück hat keinen Kopf und keinen Fuß, ungarisch aus- gedrückt: se füle se farka. Die Handlung ist zerföhren, zerföhren, lüden- haft, denn es fehlt an befriedigendem Zusammenhang; vielleicht jetzt der Autor die Kenntniß des Mangelnden beim Zuschauer als selbstverständlich voraus; die schönen philosophischen Gedanken erscheinen dem routinirten Zuhörer als gute alte Bekannte aus anderen Stücken; über solche Ent- lehnungen und Anlehnungen kann man sich hinwegsetzen, weil die Sprache kernig und gut ist und das Ohr mit keinem „tatik“, „tetik“, „andik“ und „endik“ verletzt wird.

Aus dem Bühnenleben des „Angyal Bandi“-Autors fällt mir eine köstliche Epöjode ein. Zeleki ist ein Siebenbürger, in Nagy-Galamb- falva (Udvarhelyer Comit.) geboren. Er trat in einer größeren Rolle — wenn ich mich richtig erinnere — als Mitglied einer Wandertruppe, bei der auch ein noch derzeit angestellter Gerichtshofpräsident engagirt war, im Jahre 1840, folglich zu einer Zeit, wo er die schöne Munkacsy Flora noch nicht als Braut heimgeführt hatte, in Maros-Basarhely im Apollo-Saale auf. Sein Vater, ein biederer Székler, der sich eine Komödie ohne Affen und Kanarienvögel nicht denken konnte, war eigens nach Maros-Basarhely gekommen, um den Triumph seines Sohnes mitzugenießen. Er harrete drei Acte hindurch geduldig aus. Im vierten Acte, wo Alles den Vorgängen auf der Bühne mit gespannter Erwartung folgte, riß ihm endlich der Geduldiaben und der madere Nagy- galambfalvaer unterbrach die feierliche Stille mit dem Ausrufe: „Lassuk már a medvét!“ (Es ist schon Zeit, daß wir endlich den Bären sehen!) Nun auf den Bären wartet man auch bei der Aufföhrung des „Angyal Bandi“ vergebens, man begegnet darin nicht einmal dem geflügelten Gaj: „Lám Angyal Bandi, nem megmondattam, ne menj az Alföldre!“ — Rinaldini wache auf, Deine Leute sind schon munter!

Die Darstellung ließ Wändes zu wünschen übrig; Vieles war holperig und im dritten Act befanden sich sogar Dröckster und der Betpar Beckereki auf sehr gespanntem Fuße. Fel. Zsolyka Barady war eine coquette Garabawirtin und mußte alle ihre Volkstheiler wieder- holen. Sehr nett gab Frau Rajz ihre kleine Rolle. — Charakteristisch brachten die Herren Rodach und Szigetly ihre Epöjoden zur Geltung.

Auch die übrigen Mitwirkenden — wir wollen uns die Mühe des Abschreibens des Theaterzettels ersparen — machten aus ihren Rollen, was sich aus denselben eben machen ließ. Als gewissenhafter Chroni- queur verzeichne ich noch, daß das Zusammentreffen Angyal Bandi mit dem alten Gabor, seiner Schwester Nina und seiner adelstolzen Mutter sehr rührend war, ferner, daß Herr Lendvay als Titelheld oft gerufen wurde. M. B.—i.

Original-Telegramme.

Bozjega, 13. September. (Ung. T.-G.-B.) Der König begab sich heute zur Kirche und empfing dann um 10 Uhr Vormittag die Subdivisions-Deputationen, und zwar das Officierscorps der gemein- samen und der Honveds-Armee, die katholische Geistlichkeit, die Gemein- räte und Kämmerer, die Geistlichkeit der verschiedenen Confectionen, das Landtagspräsidium, die Subdivisions-Deputationen der Comitate und der größeren Städte Kroatiens und Slavoniens, den Verein vom Rothem Kreuz, die Aemter und Deputationen der Lehranstalten, zu- sammen 32 Deputationen.

Seine Majestät antwortete auf alle Ansprachen in huldvollster Weise. Die Manöver beginnen bereits heute Abends. Nachmittags 3 Uhr machten mehrere Deputationen und Wöbrentträger ihre Auf- wartung beim Ministerpräsidenten Koloman Tisa. Abends 6 Uhr war Spstafel zu 44 Bedeckten. Der Ugramer Gesangverein „Solo“ ver- anstaltete ein Ständchen. Seine Majestät ist Gegenstand herzlichster Deationen.

Madrid, 13. September. (U. T.-G.-B.) In offiziellen Kreisen hofft man auf die freundschaftliche Lösung der Karolinenfrage bis Ende dieses Monats. In Spanien herrscht vollkommene Ruhe.

Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant und Kreisapotheker in Korneuburg.

Euer Wohlgebornen! Auf Ihre geschätzte Anfrage, wie ich mit Ihrem Restitutionsfluid zufrieden bin, kann ich Ihnen nur erwidern, daß es in jeder Beziehung meine Erwartungen im vollsten Maße erfüllt. Es nimmt einen vortheilhaften Einfluß auf die Sebnen der Pferde, ganz besonders, wenn sie durch die Arbeiten im Training stark in Anspruch genommen werden. Auch bei rheumatischen Leiden wurde es von mir mit dem besten Erfolge angewandt.

Mit Achtung
Baron Adam Heydel.

Betreffs der Bezugsquellen verweisen wir auf die Annonce „Kwizda's l. l. priv. Restitutionsfluid für Pferde“ in heutiger Nummer.

Lotto-Ziehung

vom 12. September.
Budapest: 14 46 52 65 72.

Fremden-Liste

vom 13. September.

Hotel Reudriner. Dr. B. Lanier, Professor, S. Giesel, Maler, Ritter v. Stahl, Baron Geringer, Privatier, A. Rausch, Kaufmann, von Wien; Graf J. Mikos, Gutbesitzer, von Maros-Ujvar; J. Goppert, Versicherung-Inspector, von Buda- pest; J. Gutocmuzi, Untertenscher, von Boineaco; W. Siles, Privatier, von Sinaia; L. Jonescu, Kaufmann, von Bukarest.

Hotel Kömischer Kaiser. J. Grunp, I. O. Oberbierarzt, L. Bernovich, Hauptmann, von Somorod; G. Weiss, Großhändler, von Zemesvar; M. Zeusch, Kaufmann, von Kronstadt; M. Bergel, Kaufmann, von Maros-Basarhely; S. Braun, C. Roha, Kaufleute, von Klausenburg.

Hotel Habermann. J. Brück, Oberlog, von Kronstadt; J. Klusik, Diener, von Bistritz; S. Mayer, Musiker, A. Roha, Kaufmann, von Bistritz; J. Schneider, Kaufmann, von Bistritz; J. Kusztöcher, Reiter, von Ketteg.

Johanna Moskowits

David Czitron
Verlobte.
Hermannstadt, 13. September 1885.

Rose und Beiden. Die Sache ist erledigt. H. M.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse

vom 12. September 1885.

(Qualität der Heftlöcher. — Preis der 100 Kilogramm.)			
Weizen:	Qualität	Preis	Bestenloose Weizenburger Nordung.
76 Kilogr.	fl. 7.30	fl. 7.20	fl. 6.85
77	7.35	7.25	6.95
78	7.46	7.35	7.05
79	7.55	7.45	7.15
80	7.60	7.50	7.25
81	7.70	7.55	7.35

Lieferungszeit (Umsatz):
Weizen, per Frühjahr: 75 Kilogr. Gewicht von fl. 7.90 bis 7.92, bis September-October 75 Kilogr. Gewicht von fl. 7.16 bis 7.18
Roggen, per Frühjahr: von fl. 6.23 bis 6.25
Mais: per Mai-Juni: fl. 5.52 bis 5.54
Raps, Robl: August-September von fl. 5.39 bis 5.90, Banater: Juli-August von fl. 10.4 bis 10.4.

Spiritus, roh: per 100 Liter von fl. 26.50 bis 27.—.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 12. September 1885.

Ung. Goldrente 5%	119.—	Ungarische Övämien-Rote	118.50
Ung. Goldrente 4%	99.40	Zehnjährige u. ö. Staats-Rote	123.75
Ung. Silberrente	92.40	Österr. Staats-Schuld in Papier	88.—
Ung. Eisenbahn-Anlehen	148.25	Österr. Staats-Schuld in Silber	88.50
Öst. I. Emission St.-Dblig.	98.25	Österr. Goldrente	108.50
„ II. „	124.—	1860er Staats-Anlehen	189.—
„ 1876er Staats-Dblig.	109.25	Österr.-ung. Staats-Schuld	867.—
Grundentlastungs-Dblig.	102.50	Ung. Creditbank-Aktion	287.25
Grundentl.-Dblig. m. Verlos.	101.50	Österr. Credit-Aktion	287.—
Ung. Banat. Grundentl.-Dblig.	101.75	Silber	—
betto betto mit Verlos.	101.25	R. I. Ducaten	5.86
Siebenb. Grundentl.-Dblig.	102.—	20 Francs-Stücke	9.90
Kroat.-Slavon. „	102.—	100 Mark Deutsche Reichsbank	61.90
Ung. Einreichent-Dblig.	98.—	London (für dreimonat. Wechsel)	125.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 12. September 1885.

Ung. Goldrente	118.50	Ungarische Övämien-Rote	118.50
4percentige Goldrente	99.45	Zehnjährige u. ö. Staats-Rote	123.—
5percentige Silberrente	92.40	Österr. Staats-Schuld in Papier	88.20
Ung. Eisenbahn-Anlehen	148.60	Österr. Staats-Schuld in Silber	88.60
Ung. Öst. I. Emission St.-Dblig.	98.40	Österr. Goldrente	108.70
„ II. „	124.—	1860er Staats-Anlehen	189.50
„ 1876er Staats-Dblig.	109.25	Österr.-ungarische Staats-Schuld	868.—
Ung. Grundentlastungs-Dblig.	103.—	Ung. Creditbank	288.—
Ung. Grundentl.-Dblig. mit Verlos.	102.25	Österr. Credit-Aktion	287.50
Ung. Banat. Grundentl.-Dblig.	103.—	R. I. Ducaten	5.87
Ung. Banat. Grundentl.-Dblig. mit Verlos.	101.50	20 Francs-Stücke	9.92
Siebenb. Grundentlastungs-Dblig.	101.75	100 Mark Deutsche Reichsbank	61.95
Kroat.-Slavon. „	102.—	London	125.—
Einreichent-Dblig.	97.75	Österr. Papierrente, 5%, steuerfrei	100.05

Kundmachung.

Am 17. September 1885, Vormittags 10 Uhr, wird beim k. k. Militär-Verpflegungs-Magazine zu Hermannstadt eine Offert-Verhandlung wegen Hinzugabe der in der Zeit vom 1. October 1885 bis Ende September 1886 beim obigen Verpflegungs-Magazine sich ergebenden circa 1200 Wiener-Sentner Korn-Meile sammt Koppich unter den in der in Nr. 207 dieses Blattes aufgenommenen Kundmachung enthaltenen Bedingungen abgehalten werden.

Hermannstadt, am 3. September 1885.

Vom k. k. Militär-Verpflegungs-Magazin.

K. k. Train-Regiment Nr. 2. Train-Division Nr. 12.

Kundmachung.

Vom 21. September 1885 anfangen, täglich um 8 Uhr Früh werden in Hermannstadt (am Hermannsplatz) vor der großen Infanterie-Kaserne 113 ärarische ausgemusterte Dienstpferde der Train-Truppe im Licitationswege verkauft.

Die Hinzugabe der Pferde an jeden Meistbietenden geschieht nur gegen gleich baare Bezahlung und Urtag der entfallenden Stempelgebühr nach Stala III.

Hermannstadt, am 11. September 1885.

(708) 1-3

Die Verkaufs-Commission.

M. Z. 8844/1885. [663] 1-1

Kundmachung.

Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntniss gebracht, daß die unter dem 28. v. M., M. Z. 8195, für den 15. d. M. ausgeschriebene Licitation zur Vermietung der Gewölbslocalität im Siebenhause nicht stattfindet.

Hermannstadt, am 12. September 1885.

Der Magistrat.

Promessen

auf
Theissthäl-Lose,
Haupt-Treffer fl. 100.000,
Ziehung am 15. September 1885,
à fl. 2.— sammt Stempel,

sind zu haben in der Wechselstube des

P. J. Kabdebo

in Hermannstadt. [692] 4-5

Luftgetrockneter Speck

ist zu verkaufen bei Michael Herbert in Heltau Nr. 464. (706) 1-3

Einspanner,

complet, zu verkaufen. — Näheres in der Administration dieses Blattes. (697) 3-3

Univ. med. Doctor D. Czekelius,

emerit. Secundararzt des k. k. Krankenhauses Wieden in Wien, (701) 2-3

ordinirt täglich von 1-3 Uhr Nachmittags
Fleischergasse Nr. 22.

(Wohnung: Franz Josephs-Bürger-Spital.)

Echte Haarlemer

Hyacinthen,

Prima-Qualität, große Zwiebeln, sind nun bei

Franz Jahn Söhne

in Hermannstadt

angekommen. — Beste Einsezzeit September und halber October. (698) 1-1

Aufträge von Auswärts werden prompt per Nachnahme effectuirt.

Nicht zu übersehen!

Unterfertiger beehrt sich, dem p. t. Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß er vom heutigen Tage an stets frische und schwachhafte

Frankfurter u. Kreenwürstel
erzeugt und bafelst jederzeit frisches Eisbier und kalte Speisen zu haben sind. (696) 2-3

Karl Thomandl,

Fleischhändler,

Hermannstadt, Elisabethgasse 30.

Wer eine gute Gelegenheit

nicht vorübergehen lassen will, um für sich und seine Familie billige und gute

**Herren-, Damen- u. Kinderkleider,
Reise- und Stadtpelze**

anzuschaffen zu noch nie dagewesenen Preisen, komme zu

ADOLF RANSBURG,

zweite Markthütte der Herrenkleider-Gasse,

vis-à-vis der Hauptwache. [712] 1-3

Ansehen kostet nichts.

Budapester
AUSSTELLUNGS-LOSE á 1 fl.
4000
Treffer
Haupttreffer baar
mit nur 1% Abzug
100.000 fl.
ferner 20.000 fl., 10.000 fl. Werth
11 Lose 10 fl.
Ausstellungs-Lotterie-Verwaltung Budapest, Andrassy-út 43. (693) 20

Hôtel-Eröffnung „Zum Löwen“ in Mühlbach.

Wir machen hiermit den geehrten Herren Reisenden bekannt, daß wir das **Hôtel „Zum Löwen“ in Mühlbach** auf 8 Jahre übernommen, alle Einrichtung auf das Beste, der Neuzeit entsprechend hergerichtet haben, und für prompte und reelle Bedienung, gute Kost und beste Getränke stets Sorge tragen werden. (705) 1-3

Hochachtungsvoll empfehlen sich

Habermann & Gierig.

10.000 St. Damenkrägen zu herabgesetztem Preise.

Per Stück nur 5 kr.

AVISO!

Beehre mich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich aus Wien zurückgekehrt bin und mein Waarenlager mit dem Auerneuesten für die

Herbst- und Winter-Saison

fortirt habe, und zwar: gestreifte und glatte französische Kleiderstoffe, Watmoll, Bordüren, Katane, Cachemire etc.

Alle Damen-Confections-Artikel: Rüschen, Spitzen, Colliers und sonstige Specialitäten sind einzig und allein bei mir zu haben.

Ueberdies kann ich mit noch tausend anderen allerneuesten Artikeln für die kommende Saison zu sehr soliden Preisen dienen und bitte daher um geeigneten zahlreichen Besuch meiner Waarenhalle. (896) 1-3

Hochachtungsvoll

M. Krassowsky,

Central-Waarenhalle,

Hermannstadt, Grosser Ring 16 (neben der Hauptwache).

Local-Veränderung.

Beehre mich einem geehrten p. t. Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß ich meine

Tuch-Niederlage

in die

Bugergasse Nr. 3 (Zeidner'sches Haus)

verlegt habe.

Gleichzeitig erlaube ich mir für die Herbst- und Winter-Saison auf mein gut fortirtes Lager von Schafwollwaaren eigener Erzeugung, als: Kleiderstoffe, Umhängtücher, Strickgarne etc., sowie eine schöne Auswahl von Brüner und Reichenberger Schafwollstoffen, ferner Molden (Wattmoll-) Barchents etc. aufmerksam zu machen. Schneiderzugehör-Artikel halte ich stets am Lager.

Hochachtungsvoll

KARL EICHLER.

NB. Musterkarten werden auf Verlangen zugesandt und auswärtige Aufträge prompt effectuirt. (718) 1-3

KWIZDA'S

l. l. aussch. priv.



Restitutions-Fluid



(Washwasser) für Pferde.

In den Marställen Ihrer Majestäten der Königin von England und des Königs von Preussen, Kaisers von Deutschland, sowie vieler hoher Persönlichkeiten mit ausserordentlichem Erfolge angewendet und mit der Londoner, Pariser, Wiener, Münchener und Hamburger Medaille ausgezeichnet.

Dasselbe dient laut langjähriger Erfahrung zur Stärkung vor und Wiederküttigung nach größeren Strapazen, sowie als Unterstützungsmittel bei Behandlung von äußeren Schäden, Gicht, Rheumatismus, Verrentungen, Steifheit der Sehnen und Muskeln etc. — 1 Flasche 1 fl. 40 kr.

Echt zu beziehen:

In sämtlichen Apotheken en gros, durch alle grösseren Drogen-Handlungen in Hermannstadt, Kronstadt, Broos, Fogaras, Karlsburg, Mediasch, Mühlbach, Reps, Reussmarkt, Szász-Régen, Sárkány, Schässburg und Szelliste. Haupt-Depot für Siebenbürgen bei **W. F. Morscher**, Apotheker in Hermannstadt.

Central-Verendungs-Depot: Kreisapothek Kornenburg.

Außerdem befinden sich fast in allen Städten und Märkten in den Kronländer Depots, welche zeitweise durch die Provinz-Journale veröffentlicht werden.

Zur gefälligen Beachtung! Beim Ankaufe dieses Präparates bitten wir das p. t. Publicum, stets „Kwizda's Restitutionsfluid“ zu verlangen und darauf zu achten, daß der Hals der Flasche mit einem rothen Papierstreifen verschlossen ist, der mein unten stehendes Facsimile und meine Schutzmarke trägt.

Wer mir einen Fälscher meiner geschützten Marke derart nachweist, daß ich denselben der gerichtlichen Bestrafung unterziehen kann, empfängt eine Recompense bis zu 500 Gulden.

Joseph Kwizda
H. H. Hoflieferant